



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Einleitung: Vom Rechte rheinischer Literaturgeschichte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

EINLEITUNG

Vom Rechte rheinischer Literaturgeschichte

Literaturgeschichte der fränkischen Rheinlande — eine Stammesliteraturgeschichte provinzieller Beschränkung, eine Geschichte der Heimatdichter, der Eifel- und Westerwald-, der Mosel- und Saarpöeten? Das Gebiet, das hier in seinen dichterischen Leistungen er-messen werden soll, umfaßt die Rheinlande fränkischen Stammes von Emmerich bis Rastatt und Hagenau, die breiten Uferlandschaften von Nieder- und Mittelrhein: das Rheinland mit dem heimgekehrten Luxemburg, Nassau, Rheinhessen und Starkenburg, die Westmark mit dem wiedergewonnenen Lothringen, ein geschlossener Kreis von zwölf Millionen germanischen Stammes. Wenn man rein äußerlich nach dieser Menschenzahl wägen wollte, so könnte man annehmen, daß die Lite-raturgeschichte der drei skandinavischen oder der drei südslavischen Völker der rheinischen zu vergleichen sei, aber der knappste Blick auf die inneren Werte lehrt, daß diese Vergleichung nicht zureicht. Auf politischem Gebiete Karl der Große, der die Grundlagen des Reiches legte und die Einheit des Abendlandes schuf, Karl Martell, der das Abendland vor dem Islam rettete, die salischen Kaiser, Stein und Gneisenau; auf dichterischem Gebiete der erste Nibelungen-dichter und Goethe, auf musikalischem Beethoven, auf weltanschau-lichem Cusanus und Hutten — der Vergleich mit den skandinavischen oder südslavischen Literaturen reicht angesichts dieser Gestalten nicht zu. Nur der Vergleich mit europäischen Großvölkern gibt hier den gerechten Maßstab, mit Frankreich, das vor den Namen eines Karl, des Nibelungendichters, Goethes und Beethovens kaum zu bestehen vermag, mit Italien und England.

Daß ein Teilgebiet Deutschlands — nicht einmal das Gesamtgebiet des fränkischen Stammes, dessen ostfränkischer Bereich um seiner andersartigen Entwicklung willen hier nicht einbezogen wird — nach

seiner geistigen und politischen Bedeutung mit europäischen Großvölkern verglichen werden kann, öffnet erst den Blick für den eigentlichen Sinn rheinischer Literatur- und Geistesgeschichte, die in ihrer Fülle von Schöpferkraft, Schicksal und Leistung niemals provinzial stammeshaft, sondern immer zugleich deutsch, ja im wahren Sinne des Wortes großdeutsch gewesen ist. Nicht nur das rheinische Schicksal, auch die rheinische Leistung ist im Guten und Schlechten, im Großen und Mangelhaften immer von größeren Zusammenhängen aus bestimmt worden: vom Reiche deutscher Nation. Diese Franken des Rheingebietes waren der reichsgründende Stamm, sie schufen das erste Reich der Deutschen, indem sie zum ersten Male alle deutschen Stämme zusammenzwangen, bei ihnen und aus der durch sie geschaffenen Einheit erwuchs der Begriff des „Deutschen“ — „theodiscus“ erstmals 786 in fränkischem Bereich —, und dieses Bewußtsein der Einheit und Verbundenheit ist nie von dem fränkischen Stamme der Rheinlande gewichen. Die so unheilvoll sich entwickelnde Verknüpfung von Reich und Hochklerisei hat die territoriale und volkliche Geschichte der Rheinlande, des Landes der drei geistlichen Kurfürsten, wie das keines andern deutschen Gebietes bestimmt und im 16. Jahrhundert jene verhängnisvolle religiöse und politische Zerspaltung Großrheinlands herbeigeführt, aus der sich der mehr als zwei Jahrhunderte währende Niedergang rheinischer Geistigkeit herleitete: im Nordflügel die streng an die Kirche gebundenen geistlichen Herrscher, im Südteil der Pfalzgraf des alten Reiches, der erste weltliche Kurfürst, der zum Vorkämpfer der protestantischen Bewegung wurde. Was dem Reiche widerfuhr, widerfuhr den Rheinlanden: sie, die einst der Kern des Reiches waren und bis zum Ende dieses Reiches im Jahre 1806 in alten, längst überlebten Reichsformen eingepanzert blieben, trugen, als das Reich sank, alles Böse und Dunkle der Reichsgeschichte mit, ohne an den Lichtseiten der neuen Entwicklung, den neubegründeten starken Territorialgewalten, anteilnehmen zu können. Als das Reich sank und Westeuropa aufstieg, da traf der volle Stoß des erwachenden Frankreichs die offene rheinische Flanke, zersplitterte die Westgrenze, riß Lothringen und Luxem-

burg aus dem jahrtausendealten Gefüge heraus, legte in den Jahren 1688—94 eine Wüstung mitten in die fruchtbaren Kulturgebiete westdeutschen Landes — der im 16. Jahrhundert begonnene innere Niedergang wurde zur politischen und wirtschaftlichen Katastrophe, von der sich das Rheinland erst im 19. Jahrhundert erholt hat. Rheinisches Volksschicksal ist Widerspiegelung des Reichsschicksals, rheinische Literaturgeschichte aber, wie alle Dichtungsgeschichte, ist die Widerspiegelung des Volksschicksals der fränkischen Rheinlande — hier begreifen wir es, daß rheinische Literaturgeschichte weit über den Rahmen einer rein stammeshaften Betrachtung hinausragt, daß sie nur aus dem Reichsgedanken zu verstehen ist, der diese Geschichte beherrscht.

Diese überstammliche Bedeutung hat noch einen festen Grund: sie wurzelt in der Weite des Raumes, den das frühe Frankentum sich geschaffen hatte, in der jahrhundertedauernden Macht der Ausstrahlungskräfte und in der solcherart kaum wiederholten Tatsache, daß Germanisches aus einst germanisch durchsetztem, nun romanisiertem Lande in breiten Wellen zurückströmte. Das Frankentum der Völkerwanderungszeit hatte den gesamten linksrheinischen Raum überflutet, die Marken germanischer Art bis an die Seine, vereinzelter an die Loire verpflanzt; in den heutigen Rheinlanden, in Niederland und Flandern waren germanische Sprache und Volksart siegreich geblieben, südlich und westlich davon war sie zugrundegegangen, der eroberte Raum an das Romanentum zurückgefallen. Aber diese „Romanisierung“, das wissen wir heute, war in keiner Weise der späteren Romanisierung gleichzusetzen. Sie war in vieler Weise eher ein Ausgleich zwischen germanischer und romanischer Art: romanische Sprache umgelauteet durch fränkische Aussprache (so entsteht das charakteristisch „Französische“, das sich von allen andern romanischen Sprachen, vor allem aber vom Südfranzösischen, Provenzalischen unterscheidet), romanischer Wortschatz durch zahlreiche germanische Worte, vor allem in Heerwesen und Schifffahrt, ergänzt, germanische Dichtkunst geradezu bestimmend in vielen inhaltlichen und formalen Zügen der merowingisch-karolingischen Heldenepik. Bis ins 13., ab-

klingend bis ins 16. Jahrhundert hinein besteht ein großfränkischer Raum: das gewaltige Gebiet zwischen Ems und Seine, die Rheinlande, die Niederlande und Nordfrankreich bleiben auch über die staatliche Trennung zwischen ost- und westfränkischem Reiche hinaus in einer kulturellen Gemeinsamkeit, aus der sich ein wesentlicher Teil der früh- und hochmittelalterlichen Leistung erhebt. Dieser großfränkische Raum zwischen Ems und Seine erweitert sich zu einem Kulturraum zwischen Elbe und Seine, denn die Strahlungskraft der fränkischen Rheinlande reicht weit nach Westfalen und Niedersachsen, die Kulturlinie Köln—Lübeck bleibt beherrschend bis ans Ende des Mittelalters, von Niederrhein und Westfalen aus geht der koloniale Zug nach Lübeck, von dort aber weiter an alle Küsten der Ostsee, ins Deutschordensland und nach Livland-Estland, nach Wisby, Stockholm und Nowgorod. Diesem nordöstlichen Zuge—dem noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Rhein- und Moselfranken bis zur Wolga und in Ablegern dieses Wolgadeutschtums bis zum sibirischen Irtysh folgten—ist an Kraft und Weite der südöstliche verwandt: die machtvolle Kulturlinie Rheinland—Bayern—Ostmark, auf der germanische Heldensage des 5. bis 8., spielmännisches und frühgeistliches Volksepos des 12., karolingische Heldenepik nach Südosten wanderte, verlängert sich bis nach Galizien, Siebenbürgen, Badschka, Banat, Buchenland, Dobrudscha in riesigen Auswanderzügen von Nieder- und Mittelrhein bis ins 19. Jahrhundert hinein. Schwächer ist der südliche Zug: die Kulturlinie Rhein-Alemannien tritt gegenüber den bedeutsamen Linien Rhein—Niedersachsen—Nordost und Rhein—Bayern—Ostmark—Südost ebenso zurück, wie der Zug nach Italien gegenüber andern Richtungen schwächer erscheint. Eine letzte und starke Zugrichtung weist vom Rhein über Flandern nach England, in späterer Zeit über den Ozean hinüber nach den Vereinigten Staaten und Brasilien. Das rheinpfälzische Pennsylvaniadeutschtum mit seiner trotz Wortschatzvermischung eigenbewahrten Mundartsprache und Mundartdichtung bildet bis heute den Kern des Amerikadeutschtums, ist der einzige im wesentlichen festgebliebene Teil dieses abbröckelnden Volkstums geblieben. Es war das Verhängnis der

fränkischen Rheinlande, daß inmitten einer kolonialen Ausbreitung weitester Art sich das Urgebiet immer mehr verengte: der Aufstieg Westeuropas sprengte bereits seit dem 13. Jahrhundert durch verstärkte innere Romanisierung das Westfrankentum zwischen Maas und Seine vom germanisch-rheinischen Kulturkreis ab; im 16. Jahrhundert aber erfolgte die noch verhängnisvollere Zerspaltung, die Losreißung von Holland und Flandern aus der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gemeinsamkeit im rheinisch-großfränkischen Raume. Zugleich mit der religiösen Abspaltung Niedersachsens und der tiefeingreifenden politisch-religiösen Trennung zwischen Nord- und Südtteil der Rheinlande selbst ergab sich eine Zerklüftung, die bis auf den heutigen Tag noch nicht beseitigt worden ist, zu deren Überwindung sich erst aus den Ereignissen des Jahres 1940 hoffnungsreiche Ansätze ergeben. Die Zerspaltung des großfränkischen Raumes vom 13. bis 16. Jahrhundert ist das eigentliche Volksschicksal der fränkischen Rheinlande geworden, der Beginn ihres Niederganges, auch sie eine Widerspiegelung des Reichsschicksals; die ungeheure Weite der rheinischen Auswanderung des 18. und 19. Jahrhunderts: Südosteuropa, Rußland, Sibirien, Vereinigte Staaten, Brasilien, ist dafür keine Entschädigung gewesen, ist im Gegenteil nur die unglückliche Folge der heimischen Verengung.

Auf solchen Hintergründen spielt sich rheinische Literaturgeschichte ab: Reichsgedanke und Reichsschicksal, großfränkischer Raum und koloniale Weite. In diesen größeren Zusammenhängen entfaltet sich die Stammesart des rheinischen Frankentums: Naturverbundenheit, volkhaftes Gemeinschaftsempfinden, religiöses Fühlen und Denken. Der Natursinn offenbart sich in der germanischen Tiersage, die am Rheine lebendig bleibt und aus dem großfränkischen Raume heraus ihre Wiederbelebung erfährt, in der Naturverbundenheit aller spekulativen Naturen (Hildegard von Bingen, der zum Rhein verschlagene Albertus Magnus, der Cusaner), in der Helle und Klarheit rheinischer Mystik. Das volkhafte Gemeinschaftsgefühl bekundet sich in germanischer Heldensage und deutschem Volksepos, in der bedeutsamen Rolle des Volkslieds, der Volksbücher und des

mittelalterlichen Volksdramas, das im großfränkischen Raum seine ersten Anfänge zeigt, später in der Volkstumsforschung der Romantik und der volkhaften Dichtung unserer Zeit (Schäfer, Lersch, Ponten usw.). Das religiöse Fühlen und Denken spricht aus Mystik und religiöser Dichtung, aus germanischem Heldenliede wie aus der Philosophie des Cusaners, aus Hutten und Melanchthon, Spee und Tersteegen bis in die Gegenwart hinein. Immer lebt ein universaler Zug in rheinischer Dichtung; es ist kein Zufall, daß der Realismus des 19. und die Heimatkunst des 20. Jahrhunderts im Rheinlande so gut wie keine Stätte gefunden, nicht einen großen Namen rheinischer Dichtkunst an sich gezogen haben — Wilhelm Schäfer wächst aus hessischer Heimatdichtung in den großrheinischen Gedanken und die deutsche Erneuerung hinein, Wilhelm Schmidtbonn, der geborene Dichter der geliebten Heimat, ringt um die große Form des Dramas, der München-Gladbacher Kesselschmied Heinrich Lersch wird zum Verkünder volkhaften deutschen Arbeitertums. Der rheinische Geist duldet keine Verengung, greift immer wieder in geistige Fülle und volksbewußte Weite hinein. Das ist kein „Universalismus“ reingeistiger, verstandesgemäßer Art; es ist das tiefe und starke Gefühl übergeordneter Lebenszusammenhänge, übergreifender Volksgemeinsamkeit, das zum innersten Wesen jenes Stammes gehört, der aus seiner seelischen Weite und seinem machtvollen Lebensgefühl heraus das erste deutsche Reich und die europäische Ordnung begründete. Es entstammt innerer Notwendigkeit, daß die umfassendsten und weitestschauendsten Dichtformen, Epos und Drama, in Deutschland dem großfränkischen Raume entsprossen sind, daß der umfassendste Geist der deutschen Dichtung, Goethe, dem Frankentum zugehört.

In allen diesen Zügen offenbart sich das unveränderbar germanische Wesen der Rheinlande. Die Erkenntnis, daß abklingend bis ins 16. Jahrhundert hinein ein fränkischer Großraum mit wechselseitigen Wirkungen bestand, hebt so manches Vorurteil über französischen Einfluß am Rhein: sehr vieles, was man als französische Einfuhr buchete, war nichts anderes als die Heimkehr dessen, was Nordfrankreich vom Frankentum empfangen hatte, war Wechseltausch zwi-

schen West- und Ostfrankentum. Die Tiersage, die merowingisch-karolingische Epik, die Volksbücher, das Volksdrama sind germanischen Ursprungs und germanischer Artung und blieben es, auch als sie französisiert nach Osten heimkehrten. Die französischen Kulturinflüsse des 17. und 18. Jahrhunderts haben das rheinische Bürgertum an vielen Orten, etwa in der alten Reichsstadt Köln, weniger ergriffen, als dies an vielen Orten mitteldeutscher Landschaften geschah. Politischer Widerwille, ja zuzeiten ausgesprochener Haß und ein starkes Stammesgefühl haben sich immer wieder den westeuropäischen Einströmen widersetzt. Vergessen wir nicht, daß der rheinische Sturm und Drang und die rheinische Volkstumsromantik ein Aufstand des deutschen Geistes gegen Westeuropa — daß der Geist der fränkischen Rheinlande schon um 1200 den französisch-keltischen Artusroman abgelehnt hatte, nicht zuletzt aus dem stammeseigenen Natur- und Wirklichkeitsgefühl — daß es im Rheinland auch keinen barocken galant-heroischen Roman gegeben hat. Vergessen wir nicht, daß die Universitäten Köln und Bonn von den französischen republikanischen Behörden 1797 aufgehoben wurden, weil ihre Professorenschaft nahezu geschlossen den Eid auf die französische Republik verweigerte. Und doch hatte man in manchen Gegenden am Rhein die Franzosen einer neuen Zeit als „Franken“ begrüßt, mit dem schnell mißlingenden Versuche, eine überholte, aber im Rheinlande unvergessene Gemeinsamkeit des großfränkischen Raumes zu beleben. Im Bereiche der höheren Dichtung hat die rheinische Literaturgeschichte weitaus geringere französische Einflüsse zu verzeichnen als etwa Obersachsen und Schlesien; die rheinischen Barockdichter wie Spee und Tersteegen leben aus stammeseigener Mystik. Die rheinische Literaturgeschichte ist auch in den Zeiten des Niederganges nur aus sich selbst zu verstehen, aus ihrer grundlegend germanischen Artung — von den Liedern vom Burgundenuntergang und Siegfrieds Tod bis zu Schäfer, Lersch und Beumelburg.

Ebensowenig können wir zugestehen, daß das ausgesprochene Formgefühl des Rheinländers etwas anderes sei als eine urindogermanische Eigenschaft, die in der vielverschlungenen deutschen Entwick-

lung oft überdeckt wurde, unentfaltet blieb oder von seelischem Überreichtum gesprengt wurde. „Römischer“ Einfluß, „römische“ Blutmischung mag in Einzelheiten mitwirken; im wesentlichen handelt es sich um eine germanische Eigenschaft, in deren Festhalten das rheinische Frankentum sich altertümlicher erweist als andere Stämme. Die Fabel, daß das rheinische Geistesleben in einer „römisch-germanischen Lebenseinheit“ wurzele, wird in diesem Buche auf Schritt und Tritt widerlegt werden — zugunsten der Anschauung, daß das rheinische Geistesleben in seiner Wurzel germanisch bestimmt ist. Die Rheinlande haben Schweres gelitten, oft und lange geschwiegen, sie sind Irrwege gegangen im Staatlichen wie in der Frömmigkeit — ihre Seele preisgegeben haben sie nie, ihre gesunde Art blieb unversehrt in zwei Jahrtausenden. Tiefere Besinnung lehrt uns erkennen, daß erst im Jahre 1940 ein neues Zeitalter für die fränkischen Rheinlande angebrochen ist.